

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

65. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Flöha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Hoffberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Hoffberg in Frankenberg i. Sa.

Erscheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 A 50 S, monatlich 60 A. Erzeugerpreis extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 S, früherer Monate 10 S. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen sind rechtzeitig anzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. — 51. **Telegramme:** Tageblatt Frankenberg-Flöha.

Anzeigenpreis: Die 5-gesp. Zeitzeile oder deren Raum 15 A, bei Lokal-Anzeigen 12 A; im amtlichen Teil pro Zeile 40 A; „Eingekauft“ im Redaktionsbüro 30 A. Für schwierigen und tabellarischen Satz Aufschlag, für Wiederholungsdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aannahme werden 25 A Ertragsgebühr berechnet. **Inseraten-Aannahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditionen.

Ortskrankenkasse IV. Wahl- und Generalversammlung

Dienstag, den 20. November dieses Jahres, bei Hugo Meyer.

a) **Abends 8 Uhr:** Wahlversammlung.

1. Wahl von 23 Vertretern der Arbeitgeber zu den Generalversammlungen 1907/1908.
2. Wahl der Vertreter der Kassenzustellenden zu den Generalversammlungen 1907/1908.
Es sind zu wählen 7 Vertreter für die Kaufleute, 5 Vertreter für die Bäcker, je 4 Vertreter für die Buch- und Steindrucker, Kamm- und Bürstenmacher, Kürschner und Schneider, Materialwarenhändler und Handelsleute, 3 Vertreter für die Schuhmacher, je 2 Vertreter für die Gast- und Schankwirte, Fleischer, Friseur, Buchbinder und Kartonnagenarbeiter, Schreiber und im Kommunaldienst Beschäftigten, je ein Vertreter der Brauer und der Gutmacher, sowie 18 Vertreter für die Selbststeuerer.

b) **Abends 9 Uhr:** Generalversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Wahl des Gesamtvorstandes.
- 2. Wahl von drei Kassenzustellern.
- 3. Etwaige Anträge.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Herren Arbeitgeber und Kassenzustellenden bittet
Frankenberg, am 10. November 1906.

Der Vorstand.

Otto Graumann, 1. St. Vor.

Sparkasse Auerwalde

(gemöhrleistet von der Gemeinde) verzinst alle Einlagen mit 3 1/2 % und ist geöffnet Dienstags und Freitags nachm. 2—6 Uhr. Telefon: Amt Oberlichtenau Nr. 18.

Der Mittelstand und seine politische Stellung.

Fortgesetzt beschäftigen Mittelstandsfragen die Öffentlichkeit, und zwar in erster Linie solche, die den Mittelstand in Handwerk und Handel betreffen. Der landwirtschaftliche Mittelstand, das ist der eigentliche Bauernstand mit einem Besitz bis zu etwa 300 Mark Grundbesitz, weicht bei diesen Erörterungen in der Regel aus. Nicht als ob man seine hohe soziale Bedeutung für die Volkswirtschaft hintersicheln oder seine teilweise Notlage verkennen wollte, sondern weil hinsichtlich der wesentlichen Existenzbedingungen die Verhältnisse hier eine andere Entwicklung genommen haben. In der Landwirtschaft kennt man, was die Gemeinwohl der Interessen anlangt, keine Gegensätze zwischen dem großen, mittleren und kleinen Grundbesitz. Das Bewusstsein von der Interessensolidarität hat hier eben seit Jahrzehnten schon tief Wurzel geschlagen. Gerade umgekehrt verhält es sich im gewerblichen Mittelstand, wo mit der an sich naturgemäßen Entwicklung der Großbetriebe eine bedenkliche Verschärfung der Klassen- und Interessengegenstände eingetreten ist. Das Gleiche trifft ungefähr auf den kaufmännischen Mittelstand zu, in welchem eine große Zahl mittlerer und kleiner Geschäfte ihrer Existenz durch die Großunternehmen, namentlich durch die Warenhäuser bedroht steht, teilweise diesen schon geopfert worden ist. Darin wird man mit Recht eine ungesunde Entwicklung erblicken müssen. Mit der großgewerblichen Entwicklung nun hat sich ein neuer Mittelstandszweig in der Form von Angestellten mit mittleren Einkommen herausgebildet oder wenn man anders sagen will, eine Stärkung erfahren. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß dieser schon wegen seiner beschränkten Selbständigkeit nicht ebenso hoch zu weiten ist, wie der für eigene Rechnung arbeitende Stand der Handwerker und Kaufleute. Auch ist nicht zu verkennen, daß in numerischer Beziehung der Mittelstand durch die neuzeitliche Entwicklung Einbußen erleidet.

Die auf Erhaltung und Stärkung des Mittelstandes gerichteten Bestrebungen und Vorschläge sind von den zur Abhilfe der

verschiedensten Richtungen in Frage kommenden Faktoren mit wenigen Ausnahmen in gebührender Weise gewürdigt worden, und auch die Beteiligung an ihnen Rechnung zu tragen gewußt. Wenn aber die darauf hingelenden Versuche noch nicht erscheidend genug gewesen sind, so liegt der Grund wohl hauptsächlich in der außerordentlich schwierigen Materie selbst. Diese Erkenntnis scheint teilweise auch in den nächstbeliebtesten Kreisen an Boden gewonnen zu haben, was zur Folge hatte, daß die vor kurzer Zeit in Nürnberg gepflogenen Verhandlungen des 7. Deutschen Handwerks- und Gewerbetages auf einen etwas sanfteren Ton stimmten, als frühere Beratungen, wo man monomachal am liebsten alles erzwingen wollte. Nicht zuletzt dürfte die friedlichere Stimmung gegen Regierung und Volksvertretungen wohl auch durch die gemäßigten und verheißungsvollen Reden der Vertreter der Reichsregierung erzeugt worden sein. Immerhin aber traten in Nürnberg bei wichtigen Fragen genug Meinungsverschiedenheiten in die Erscheinung. Daß man z. B. mit einer Forderung wie der Einführung des Verjährungsmaßes für das gesamte deutsche Handwerk die wahren Interessen des Handwerks zu fördern, wie sie es zweifellos verdienen, bedarf für den einsichtigen Handwerks- und Mittelstandsmann wohl nicht erst noch weiterer Ausführungen.

Aber auch sonst lassen es die Vertreter des Mittelstandes, des gewerblichen Mittelstandes vor allem, an der erfolgsbringenden Einigkeit und Uebereinstimmung fehlen. Die gesetzlich eingeführten Organisationen haben sich deshalb noch nicht in dem gewünschten Maße entwickelt. Und die freien Organisationen verzeichnete bisher nur recht bescheidene Erfolge. Wenn es nunmehr gelungen ist, eine deutsche Mittelstandsvereinigung mit dem Sitz in Hannover gewissermaßen als Zentralstelle der lokalen Organisationen im Reich ins Leben zu rufen, so wird man natürlich zunächst abwarten müssen, ob diese in der Lage sein wird, ihren wirtschaftspolitischen Aufgaben gerecht zu werden. Sie bezweckt nach ihrem eigenen Bekenntnis, die politischen Parteien für eine etwas stärkere Betonung ihrer lediglich wirtschaftlichen Ziele und Forderungen zu interessieren, sie erstrebt eine freiwillige Beteiligung

der wirtschaftlichen Interessen des Mittelstandes, frei von jeder parteipolitischen Tendenz. Die deutsche Mittelstandsvereinigung verzichtet sich ganz ausdrücklich gegen die Zumutung, eine neue Partei gründen zu wollen, sie unternimmt vielmehr nur Versuche, Kandidaten in den Reichstag zu bringen. Sofern es sich dabei um einen Wahlkreis handelt, in dem ein Mittelstandsmitglied die besten Aussichten zur Ueberwindung eines Sozialdemokraten oder Manchesterliberal-Freiwirtschaftlers bietet, mag man solche Bestrebungen begünstigen. Im übrigen aber ist es für jeden mit parlamentarischen Verhältnissen Vertrauten einleuchtend, daß ein Vertreter des Mittelstandes einen ungleich ergiebigeren Wirkungskreis hat, wenn er sich einer der schon bestehenden nationalen Parteien anschließt und in dieser gewissermaßen als Souverän wirkt. So berechtigt der Wunsch ist, Vertreter des gewerblichen Mittelstandes in den Reichstag zu entsenden, so muß man sich doch darüber klar werden, daß faktische Fehler leicht die ganze Mittelstands-bewegung in Mißkredit bringen können; und solche Fehler sind kaum zu vermeiden. Die voraussichtliche Folge wäre eine Herabsetzung der nationalen Stimmen und der Sieg eines mittelstandsfeindlichen Kandidaten. Mit solchen Möglichkeiten muß gerechnet werden, und gerade auch von denen, die dem Mittelstand eine freundliche Stimmung entgegenbringen und seine Stärkung vom nationalen und sozialen Standpunkt aus durchzuführen beabsichtigen.

Vertilgtes und Sächsisches.

Frankenberg, 12. November 1906.
Fr. Von der neuen Parentationskassa. Wer seit etwa einem Vierteljahr nicht auf den Friedhof gekommen ist, ihn aber in diesen Tagen betritt, wird verwundert sein über die Veränderungen, die im Laufe der letzten Wochen da draußen vor sich gegangen sind. Da hat zunächst das Wohnhaus des Totenbestatters ein heikleres Gewand bekommen, indem es mit einem

Vater und Sohn.

Originalroman von Frau Luise von Feilitzsch.

„Kuhja, als habe sie nichts Anderes erwartet, legte sie jetzt einige zusammengefaltete Papiere auf die Platte des Trüdes. Dann vernahm sie sich kalt vor der Baronin und mit der schlanken Hand auf die Wälder deutend, sprach sie vernachlässigt: „Bitte, wollen Sie sich überzeugen, Frau Baronin? Hier mein Trauschein, hier der Taufschein meines Kindes.“
Damit schritt sie nach dem Salon, und die Thür öffnend führte sie das kleine, etwa siebenjährige Mädchen herein.
Eine vorstellende Geberde gegen Horst:
„Unsere Tochter! Ihre Schwester, Herr Baron.“
Ein Blick auf das kleine verschleierte Kind, die unverkennbare Ähnlichkeit hätte ihn allein schon von der Wahrheit der Worte Christines überzeugt.
Erna hatte die Fassung gänzlich verloren. Ihr erschien die Vermählung ihres Schwiegervaters mit einer Bürgerlichen aus niedriger Familie als eine grenzenlose Schmach.
„Endigen Sie die Komödie“ — riefte sie. „Es wird sich finden, ob Ihre Ansprüche unannehmbar sind. Für mich sind Sie niemals etwas Anderes, als was Sie durch Ihre niedrige Geburt waren. Und auch mein Gatte wird diese Ansicht heilen. Laß uns jetzt gehen, Horst.“
Da geschah etwas Unerwartetes.
Der Baron trat auf Christine zu, ergriff ihre Hand, und sie an seine Lippen ziehend sagte er, mit einem Blick auf seine Gattin:
„Du bist im Irrthum, Erna. Ich erkenne Ihre Rechte an, gnädige Frau.“
Dann beugte er sich zu dem Kinde herab und drückte einen Kuß auf dessen Stirn.
„Meine kleine, liebe Schwester!“ — kam es wehmüthig von seinen Lippen.
Ungeheim wendete sich Erna zur Thür und verließ das Zimmer.

Christine, die bisher mit Mühe ihre Fassung behauptet hatte, war bei Horst's Worten zitternd auf einen Stuhl gesunken. War es denn möglich? So rasch fand er sich mit der Thatfache ihrer Ehe ab? Und Jahre lang hatte sie geglaubt, ihn damit täuschlich zu treffen. Ziemlich eigenen Worten nach konnte ja ein Mädchen aus dem Volke mit Baronin Tostling werden.
Und jetzt?
Heiß küßte sie es in ihre Augen steigen, der alte Haß und Mißgunst kämpften miteinander. Einem raschen Impulse folgend, reichte sie Horst die Hand, und ihm tief in die Augen blickend, sagte sie leise:
„Ich danke Ihnen, Horst!“
Der Notar hatte schweigend dieser Szene beigewohnt. Jetzt trat auch er auf Horst zu.
„Empfangen Sie auch meinen Dank, mein lieber Herr von Tostling,“ sprach er warm. „Ihre Handlungsweise ist eines Edelmannes und des Sohnes Ihres guten Vaters würdig, dem Wahrheit und Gerechtigkeit über Alles gingen. Ich bin beauftragt, Ihnen das Vermächtniß Ihres Vaters auszuliefern, Herr Baron, die Summe ist bei mir deponirt. Wünschen Sie sogleich in den Besitz des Erbes zu gelangen?“
Horst verneinte.
„Nicht jetzt, Herr Notar. Kommen Sie gelegentlich einmal nach Hoffeld herüber. Ich habe ohnehin Verschiedenes zu reguliren, wozu ich Ihres juristischen Rathes bedarf.“
Dem Notar kräftig die Hand schüttelnd, wandte er sich zu Christine:
„Gestatten gnädige Frau meine Begleitung?“
„Horst sprach es mit warmem bittenden Ton, so daß es Christine ihm nicht abzuschlagen vermochte. Besahend neigte sie das Haupt.“
Die kleine Elisabeth an der Hand führend schritt sie an Horst's Seite die Treppe herab. Auf der Straße fragte Horst ob sie bei ihren Eltern logire?
Anfangs befangen, nach und nach aber ihre Stichelei zurücklassend, erzählte sie ihm, daß eine Hotelwohnung für ihren vorübergehenden Aufenthalt ihr passender erschienen sei,

zumal weder die Eltern noch der Großvater genügenden Raum für zwei Personen habe. „Mein einziges Zimmer“ — schloß sie lächelnd, „hat jetzt mein Bruder Rudolf inne, der eifrig studirt.“
In zwangloser Blauderei erreichten sie das Hotel, und Horst verabschiedete sich. Freundlich der kleinen Schwester die Wangen streichelnd sagte er leise mit warmem Ausblick:
„Würden Sie mir einen Besuch gestatten, gnädige Frau? Ich möchte doch gern mein kleines Schwesterchen näher kennen lernen.“
Bestürzt senkte Christine die Augen, sie wußte, daß das nur Vorwand war. Da erbat neben ihr des Kindes Stimme:
„Bitte, liebe Mama, erlaube es doch dem Herrn, ich möchte ihm recht viel von Papa erzählen.“
Ein wenig kämpfte sie noch mit sich, dann sagte sie ernst:
„Sie haben eine gute Fürsprecherin gefunden, Herr Baron. Besuchen Sie mich also, es wird mir angenehm sein.“
„Besten Dank, gnädige Frau.“
Eine tiefe Verbeugung und Horst schritt davon.
Zwei Abends saß Christine an dem Bettchen ihres Kindes, die Hände im Schooß gefaltet, den Blick auf das liebliche, vom Schlaf geröthete Gesichtchen, geheftet.
Welche Erinnerungen erwachten in ihr. Wie wunderbar gestaltete sich ihr Schicksal an der Seite des Barons.
Rasch nach Eingang der Anzeiger vom Tode der Baronin war er eines Tages in sichtlich Aufregung bei ihr eingetreten und hatte sie um eine Unterredung ersucht. Mit bebender Stimme begann er:
„Mein liebes Kind, ich war vorhin unbemerkter Zeuge eines Gesprächs, welches eine Aenderung unseres Verhältnisses nöthig macht. So lange wir reisten, hatte Niemand Ursache sich besonders mit uns zu beschäftigen. Seit wir hier einen festen Wohnsitz haben, ist das anders. Man beginnt uns mehr Aufmerksamkeit zu widmen und mit Schreden vernahm ich heute, daß man Vermuthungen aufstellt, die meine Ehrenhaftigkeit und Deinen guten Ruf untergraben. Dazu darf es aber nicht kommen. Entweder müssen wir uns trennen, so schwer mir dies auch wird . . .“
(Fortsetzung folgt.)